№ 124. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 3. August.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Die Schweidnitzer Blutscene am 31. Juli.

In der letzten Nummer des Schweidn. Stadtblattes, Nr. 30, Sonnabend den 29. Juli, macht der Commandeur der Bürgerwehr einen Beschluß der Schutz-Commission bekannt, wonach jeden Montag Nachmittag 5 Uhr durch die Tamboure Appell geschlagen werden solle; die Bürgerwehr habe sich dann auf ihren bestimmten Sammelplätzen einzufinden und hierauf zum Exerzierdienst auszumarschiren, — ohne Zweifel eine Maßregel, um dem störenden Zuspätkommen zu steuern. Heute, wo dieser Beschluß zur Ausführung kommen sollte, fällt dem Festungskommandanten, Rolas du Rosey, ein, dieses Allarmschlagen für einen Eingriff in seine Rechte zu halten, er untersagt dies, und die Exerzierübungen der Bürgerwehr müssen kurz vor der festgesetzten Stunde abbestellt werden. Hierin ohne Zweifel lag die Ursache, daß man dem Commandanten am heutigen Abende eine Katzenmusik brachte. Kurz nach 9 Uhr begann dies Concert, daß erste derartige in unserer Stadt. Die Zahl der Musiker war nicht groß, — kaum 50 mochten ihrer sein, und unter diesen eine große Zahl Lehrlinge, vielleicht nicht ein einziger Bürger. Die Menge der Neugierigen, die sich am Rathhause und an den Seiten des Ringes aufgestellt hatte, war freilich viel beträchtlicher. Die Concertisten warfen die Fenster im Commandanturgebäude ein, zertrümmerten die vor demselben aufgestellten Laternen, und nachdem sie sich so eine gute halbe Stunde erlustigt hatten, sah man, daß sie der Sache müde wurden. Da, — um Schlag 10 Uhr — ertönt die Sturmglocke, das Zeichen zur Ansammlung der Bürgerwehr. Aber schon nach den ersten Glockenschlägen rückte unbegreiflicherweise Militair an und besetzte den Ring. Aber die Musikanten wurden jetzt obstinat und wichen nicht. Es rückt neues Militair an und der Generalmarsch rollt durch die Nacht. Auch die Bürgerwehr beginnt sich zu sammeln, und stellt sich auf ihren Allarmplätzen auf. Die Katzenmusik dauert noch immer fort, aber schwächer. Da kommt in Sturmschritt, unter Trommelschlag, eine dritte Militairabtheilung, wie die ersten beiden vom Füsilier-Bataillon des 22. Infanterie-Regiments, die Hochstraße herauf, am Ringe verdoppelt sie ihre Schritte, und an der Ecke des Rathhauses, gegenüber der Sommerbrodtschen Apotheke, erfolgt auf das Commando des Führers eine volle Salve, ohne daß vorher die gesetzlich vorgeschriebene Warnung erfolgt wäre.

Viele Personen stürzten, und zwar die meisten von der sich ordnenden Schützengilde, die ohne Munition, nur mit Büchsen bewaffnet, auf den Platz gekommen war, also wehrlos dem Militair gegenüber. Auch Neugierige sind getroffen worden, vielleicht nicht einer der Katzenmusikanten, die sich im entscheidenden Augenblicke wahrscheinlich in die Häuser geflüchtet hatten. O herzzerreißender Jammer! Ein nichtswürdiger, feiger Mord ist geschehen. Es sind unter den Gefallenen Bürger, herbeigeeilt zur Herstellung der Ruhe, Bürger, ruhige Bürger! Grenzenlose Verwirrung! — Lichter erscheinen an allen Fenstern, — die Getroffenen werden hinweggetragen, ins Rathhaus, in die Apotheke, ins Bürgerwehrlokal rc. Wie viele Todte auf dem Platze geblieben sind, läßt sich jetzt unmöglich mit Bestimmtheit erfahren; man giebt ihre Zahl auf 15, auf 10, auch noch geringer an. Drei hat Referent selbst gesehen, sämmtlich Mitglieder der Schützengilde: Tischlermstr. Göldner, Schuhmachermeister Mollenhauer, Gastwirth Siegemund. Als todt wurde auch noch der Instrumentenmacher Brandeis, ebenfalls Bürgerschütze, und ein Schlossergeselle genannt, der in der Offiein der Apotheke durch die Glasthür hindurch getödtet worden sein soll. Verwundet sind noch mehrere, und hierunter einige gefährlich. — Der Marktplatz ist von Militär besetzt, die Thore alle geschlossen und die Passage gesperrt. Die Aufregung der Bürgerschaft ist groß; der Commandant ist in seiner Wohnung nicht sicher; er hat sich zum Militair begeben; der Bürgermeister tritt vermittelnd auf. Für jetzt scheint ihm seine Absicht gelingen zu wollen; die Bürgerschaft ist zu bestürzt und ohne Munition, sonst dürfte die Nacht wohl kaum ruhig verlaufen, — doch fürchtet man für den morgenden Tag.

Wer hat nun diese traurigen Ereignisse veranlaßt? so fragen wir; wer hat das Militair heranrücken lassen, noch ehe die Bürgerwehr sich sammeln konnte? und wie konnte der Befehl zum Feuern ohne vorherige Warnung gegeben werden? Die Reaction erhebt sehr kühn ihr Haupt in unserer Stadt. Beweis dafür ist ein Vortrag, der im „patriotischen Vereine" gehalten und gedruckt vielfältig verbreitet worden ist. Und der Commandant und der Bürgermeister sind Präsidenten dieses Vereins. Welcher Bürger kann nach solchen Vorgängen noch Mitglied dieses „patriotischen Vereins" sein! —

N. S. Den 1. August, Morgens halb 6 Uhr. Die Nacht ist ruhig vergangen, doch war das Militair fortwährend auf den Beinen, noch sollen die Thore geschlossen sein. Auch jetzt ist noch Alles ruhig.

6 Uhr Morgens. Alle Thore sind geschlossen, mit Ausnahme des Köppenthors, durch das die Passage nach dem Bahnhofe gestattet ist. Der Marktplatz ist noch vom Militair besetzt, an allen 4 Ecken desselben sind Kanonen aufgefahren; auf den Wällen campirt Artillerie, starke Patrouillen durchziehen Stadt und Vorstädte. Auf dem Ringe bilden sich Trupps von Bürgern, die berathend beisammenstehen und die Spuren der gestrigen Schandthat betrachten. Es stellt sich heraus, daß noch mehrere Opfern gefallen sind, man nennt deren jetzt 8, deren Namen wir später vollständig anführen werden, und mehrere schwer Verwundete, an deren Aufkommen man zweifelt, hierunter eine schwangere Frau, deren Unterleib von einer Kugel durchbohrt ist. Die Aufregung unter der Bürgerschaft nimmt zu. Der Vorstand der Stadtverordneten begiebt sich zum Bürgermeister und fordert diesen auf, Mittel zu ergreifen, um das Militair, das noch immer den Platz inne hat und ohne Zweifel der Grund der Aufregung ist, zu entfernen. Es wird beschlossen, um ein halb zehn Uhr die Stadtverordneten-Versammlung zusammenzurufen, und hierüber zu berathen. Mittlerweile stellt sich der dringende Verdacht heraus, der Bürgermeister sei nicht ohne Schuld an den gestrigen Vorfällen, er habe im Einvernehmen mit dem Militair gehandelt, oder wenigstens von dessen Maßregeln Kenntniß gehabt. Auch den Commandeur der Bürgerwehr hört man tadeln, daß er nicht energisch gegen jeden Eingriff des Militairs protestirt habe, doch nehmen ihn auch Andere in Schutz, welche behaupten, der Commandant habe erklärt, daß er die Bürgerwehr gar nicht anerkenne. —

10 Uhr. Die Volkswuth wendet sich nun gegen diesen und den Bürgermeister. Eine Deputation von Bürgern begiebt

sich vor das tagende Raths- und Stadtverordneten-Collegium und trägt diesem die Bitten der Bürgerschaft vor. Diese verlangt, daß die Vertreter der Bürgerschaft dahin wirken: 1) daß der Commandant von hier entfernt, und sammt dem Major, der das Commando zum Schießen gab, und dessen Name v. Gersdorf ist, vor ein Kriegsgericht gestellt werden, 2) daß der Bürgermeister, wo möglich ohne Pensionsentschädigung, sofort entfernt, 3) daß das betreffende Militair baldigst aus der Stadt gezogen, und 4) daß eine Deputation aus der Mitte der Bürger schleunigst nach Berlin abgesandt werde, um die Nationalversammlung um Schutz nnd Hilfe gegen solche Willkür der Soldateska anzugehen, und wo möglich um Absendung einer Commisssion zu ersuchen, um den Thatbestand an Ort und Stelle aufzunehmen.

So eben halb 11 Uhr wird wieder Generalmarsch geschlagen, die Sturmglocke ertönt; ein Trupp von Weibern, Kindern und Arbeitern hat das Militair, das seit der Nacht immer noch auf dem Platze steht, geschimpft und bedroht. Verstärkungen rücken an, aber keine Feinde sind zu sehen, man müßte denn die wenigen Bürger, die auf das Sturmsignal herbeieilten, dafür halten wollen. Die meisten stehen ruhig in ihren Hausthüren, indem sie ganz richtig geltend machten, für das Militair möchten sie nicht eintreten und gegen dasselbe dürfte und könnte es nicht geschehen, da sie ohne Munition seien.

Verschiedene Gerüchte circuliren: die Stadtverordneten haben in Beziehung auf den Bürgermeister den Forderungen der Bürgerschaft vorläufig nachgegeben; die Festung sei in Belagerungszustand erklärt, und die Bürgerwehr einstweilen aufgehoben.

Nachmittag 1 Uhr. Der Bürgermeister hat auf stürmisches Anfordern der Bürger und auf die Vorstellungen der Stadtverordneten sein Amt niedergelegt und auf Verlangen diese Erklärung schriftlich von sich gegeben, jedoch mit dem Bemerken, daß er, da er eigenes Vermögen nicht besitze, auf die gesetzliche Pension Anspruch zumachen sich genöthigt sehe. Die Stadtverordneten und der Magistrat haben aus ihrer Mitte zwei Commissionen ernannt, und die eine, bestehend aus den Herren Kaufm. Arnold, Schlossermstr. Führich, und Rathsherr Feuerstarck, nach Breslau entsendet, um die hiesigen Vorgänge dem Oberpräsidenten und dem commandirenden General mitzutheilen, und da der Commandant sich weigere, das Militair zurückzuziehen, Letzteren zu ersuchen, die Abberufung des Militairs, wie des Commandanten verfügen zu wollen; — die andere aber, gebildet von den Herren Syndikus Pfitzner, Lederfabrikant Münch und Seifensieder Koch, zu dem bereits erwähnten Zwecke nach Berlin bestimmt, wohin sie heut Abend abreisen wird. — Die Stadt ist in Belagerungszustand, und die Kanonen auf den Wällen sind nach der Stadt gekehrt, und jedes Geschütz mit Munition für 10 Schluß versehen. — Die Bürgerwehr ist nicht aufgelöst; — es war nur Gerücht.

2 Uhr Nachmittag. Die Aufregung dauert fort. Die Bürger hatten schon am Morgen die bei ihnen einquartirten Infantristen ausgewiesen; jetzt rotten sich die Arbeiter auf dem Ringe zusammen. Einige Artillerie-Officiere suchen eine Verständigung herbeizuführen, doch umsonst; man besteht auf Entfernung des betreffenden Füselier-Bataillons, das jetzt ganz herangezogen, und auf dem Ringe aufgestellt wird.

3 Uhr. Das Militair wird abziehen, heißt es; da fallen im Rathhause 2 Schüsse, wie man sagt, ein Signal des hier gefangen gehaltenen Füselier-Majors v. Gersdorf, der gestern Abend den Befehl zum Schießen gegeben haben soll.

Das Militair rückt gegen das Rathhaus, und dringt ein, wird aber von den Bürgern wieder zurückgedrängt, ohne daß ein Schuß fällt, oder Jemand irgend wie verletzt wird. Das Militair zieht sich jetzt in der That zurück, nach einem Beschlusse der dasselbe commandirenden Offizire, so sagt man; die Kanonen werden abgefahren, das Bataillon rückt in die Kasernen, doch nicht, ohne daß vorher noch einer Frau durch einen Musketenschuß, den ein Soldat, sei es aus Unvorsichtigkeit oder aus Bosheit, abfeuerte, ein Arm zerschmettert worden ist. Die Mannschaften auf der Hauptwache werden von den Bürgern mit Steinwürfen vertrieben, und sämmtliche Wachtposten von der Bürgerwehr besetzt. Jetzt verbreitet sich die Kunde, der Commandant, den man nur einen Mörder nennt, habe seinen Posten niedergelegt; die Kunde wird zur Gewißheit und erregt allgemeine Freude. Eine offene Erklärung des Offiziercorps, und die Vorstellungen des eben hier anwesenden Generals Fromm sollen den Commandanten zu jenem Entschlusse bewogen haben. Doch sind die Räume des Commandanturgebäudes noch voll bewaffneter Soldaten.

Bis jetzt, Abends 6 Uhr, ist die Ruhe nicht weiter gestört worden. Die Bügerwehr hat fast alle Wachen inne, nur die Artillerie, mit der die Bürgerschaft stets auf gutem Fuß gestanden, hält einige Posten besetzt. Hoffentlich bleibt es jetzt ruhig — Man erwartet hier die Breslauer Jäger als Besatzung.

Breslau, d. 2. August. Bei der gestern abgehaltenen Versammlung der Hauptleute der Bürgerwehr wurde die auf den 6. d. M. projektirte Parade zum Zweck der Anerkennung der deutschen Centralgewalt von der Mehrzahl abgelehnt. Demnach ist ein großer Theil der Bürgerwehr Willens, sich den Compagnien freiwillig anzuschließen, welche eine solche Demonstration beabsichtigen. Hoffentlich kommt wohl die ganze Angelegenheit beim Appell noch in den verschiedenen Compagnieen zur Sprache, die doch auch ihre Meinung dabei geltend zu machen haben.

Die vierte Aufstellung von Sattler's rühmlichst bekannten Cosmoramen ist den früher vorgeführten Kunstwerken hinsichts der künstlerischen Auffassung gleich bevorzugt, hinsichts der Mannigfaltigkeit und guten Wahl aber übertreffend. Wie der Künstler in jedem Bilde ein anderes Licht, in jedem Tableaux die entgegengesetzten Schattirungen mit glücklicher Nachahmung der Natur angewendet hat, wie die Seestücke Leben athmen und die Gebäude mit ihren heroischen Steingebilden und Verzierungen so hervortreten, daß man zweifeln möchte, ob hier plastische Formen walten, oder ob der Maler seinen Triumph feiert, indem durch seinen Zauber Niemand mehr weiß, ob der Eindruck auf Gesicht oder Gefühl größer ist; über dieses Alles sind die nahmhaftesten Kritiker einig, und die rege Theilnahme des Publikums hat zu Gunsten des Künstlers bereits entschieden. Solche Genüsse versenken uns in einen schönen Traum, in erzählenden Zauber, wo körperlose Engel in Licht gekleidet, uns fortziehen nach himmlischen Höhen; von einem großen Lichtpunkte der flachen Tafel ergießt sich ein Strahlen-Meer, jeden Gegenstand in neuer Schöpfung bindend und einend.

Wir geben kurz eine Nachricht von den einzelnen Ansichten.

Von den Ruinen des Memnonium bei Theben am linken Nilufer sehen wir die Trümmer der Memnons-Bildsäulen in colossaler Größe, von welchen man erzählt, daß sie geweint und Orakelsprüche gesprochen hätten. Die Bildnerei ist colossal wie alle Bauwerke des alten Aegyptens, und höchst gelungen umgiebt sie die ruhige Spiegelfläche des Nils. Die Ansicht der Cataraktе des Nils ist belebt von kleinen Inseln und von den Crocodillen, welche dies Terrain vorzüglich bewohnen.

Reine deutsche Natur prägt sich in den Ansichten von Berechtesgaden dem Engpasse Clamm ohnweit Gastein, der Rhein-Ansicht mit Ober-Wesel, Kaub und Pfaltz aus, überall sehen wir deutsches Leben und Kostüm, deutschen Wohlstand, und in den Mienen der die Gegend belebenden Figuren deutsche Gemüthlichkeit. Die Architektur ist vertreten durch 4000jährige Pyramiden, das alte rein gothische Stadthaus von Löwen (in Belgien), die Stadt Alexandria in Aegypten und das Theater in Taormina und die Natur-Ereignisse werden anschaulich gemacht durch die feuerspeienden Berge Aetna und Vesuv, durch einen Gewitter-Sturm an der Meerenge von Gibraltar und endlich durch einen Sandsturm in der Lybischen Wüste, in der Nähe des großen Sphinx. Eine Ansicht, in welcher sich bisher, so viel uns bekannt, noch kein Maler mit solchem naturgetreuen Erfolge versucht hat.

Daß aber alle diese Bilder nicht blos vermöge des Glases Eingang ins Gefühl finden, daß sie bis ins kleinste Detail künstlerisch behandelt sind, davon kann man sich in Karsch's Museum überzeugen, wo einige Pièçen der vorhergegangenen Aufstellungen zu sehen sind.

Guillaume.

Auch eine alte Ungerechtigkeit.

Wenn gegenwärtig in allen Zweigen der Staatsverwaltung an Beseitigung alter Uebelstände gearbeitet wird, so dürfte es an der Zeit sein, auf den Mißbrauch, die einträglicheren Aemter bei der Post fast ausschließlich durch pensionirte Militairs zu besetzen, öffentlich aufmerksam zu machen. Daß in diesem Verfahren eine nicht zu billigende Härte gegen die Beamten, welche sich diesem Stande gewidmet und die erforderlichen Prüfungen bestanden haben, liegt, ist leicht einzusehen. Die an Letztere gemachten Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung sind nicht unbedeutend, bedingen also eine langjährige, mit vielen Kosten verknüpfte Vorbereitung. So sehr dies einerseits zu billigen ist, so muß aber auch andrerseits anerkannt werden, daß diese Opfer nur in der Hoffnung auf eine dereinstige denselben angemessene Stellung gebracht werden. Diese gewiß

nicht unbilligen Erwartungen können jedoch bei Vielen nie erfüllt werden, so lange bei Besetzung der höheren Stellen das bisherige System befolgt wird. Einen Schein der Gerechtigkeit wenigstens hätte das Letztere für sich, wenn nur körperlich und geistig zur Verwaltung des Amtes tüchtige Militairs dasselbe erhielten. Darauf ist aber, wie durch viele Beispiele nachgewiesen werden kann, niemal gerücksichtigt worden. Vielmehr übertrug alsdann der neugewählte Postmeister u. s. w. im Gefühle der eigenen Untüchtigkeit die Verwaltung seines Amtes, mit Genehmigung der höheren Behörde, einem jüngeren, unbesoldeten, dazu befähigten Postbeamten, der zwar die ganze Verantwortlichkeit seiner Stellung übernehmen mußte, aber kaum den dritten Theil des damit verbundenen Einkommens erhielt. Die andern zwei Drittheile flossen in die Tasche des Beamten, der den Ort, wo er als Solcher geführt wurde, in seinem Leben vielleicht niemals gesehen hat.

Daß die Postverwaltung dadurch nicht verbessert wird, so wie Staat und Publikum nur Nachtheil haben können, liegt auf der Hand, denn der Stellvertreter arbeitet mit Unlust und kommt häufig in pekuniäre Verlegenheiten, woraus sich die vielen Unregelmäßigkeiten und Unterschlagungen auf ganz natürlichem Wege herleiten lassen. Wünschenswerth dürfte es daher sein, dem in Preußen längst ausgesprochenen Grundsatze, daß ohne Ansehung der Person, nur Derjenige ein Amt erhalten soll, der seine Befähigung dazu nachgewiesen hat, auch bei Besetzung der höheren Postämter Geltung verschafft werde, und so manche Unregelmäßigkeit würde von selbst schwinden.

Schröter.

Schlechtes Pflaster.

Es werden gegenwärtig von der hiesigen Commune so viele Straßen neu gepflastert, deren Zustand wirklich noch nicht so benöthigt ist, als derjenige mancher Nebenstraße es ist, insbesondere verdienen es die Hinterhäuser, wo vermöge der starken Passage nach der Reuschenstraße vom Roßmarkt durch Güterwagen das Straßenpflaster so schlecht geworden ist, daß im Dunkeln, besonders da die Gaslaternen in den Nebenstraßen so spät angezündet werden, man im wahren Sinne des Wortes Hals und Beine zu brechen riskirt; es wird also auf diesen fatalen Uebelstand hiermit aufmerksam gemacht, und dringenst gebeten, den Hinterhäusern gleich andern Straßen, die Wohlthat der Umpflasterung ebenfalls baldigst zu Theil werden zu lassen, die Bewohner derselben verdienen gleiche Berücksichtigung mit andern Straßen, denn sie entrichten so gut ihre Beiträge zu den Cummunallasten als alle andern Stadtbewohner, und sehen der Erfüllung ihres dringenden Wunsches und Bitte mit Nächstem entgegen!

Viele Bewohner der Hinterhäuser.

Nächtliches Abenteuer.

(Fortsetzung.)

Jenny machte die Einwendung, daß dies nun der Weg sei, um Aufsehen zu erregen. Sie mochte sich nicht dazu entschließen, und schlug vor, zu einer Freundinn zu gehn, um bei der ein Obdach zu suchen; doch auch diese Zuflucht war versperrt.

Noch blieb der Ausweg übrig, auf das Rathhaus zu gehn, und dort bei den Nachtwachenden eine Zuflucht zu suchen; doch darin konnte sie zu keinem Entschluß kommen.

Noch eine entfernter wohnende Freundinn fiel Jenny ein. Vielleicht ist es dort möglich, ein Unterkommen zu finden. Ja, ich rechne gewiß darauf, sagte sie mit scheinbarer Ruhe und Zuversicht zu Herrn Nolbe; drum bitt' ich Sie, verlassen Sie mich, gehn Sie nach Haus. Ich gehe recht gern allein, und um so lieber, weil meine größte Angst die ist, daß ich Sie nöthige, meinetwegen hier die Nacht auf der Straße zuzubringen.

Natürlicher Weise versicherte Nolbe, daß er nicht von ihr weichen werde, bis sie ein Obdach habe. Mehrmals machte er ihr noch Vorstellungen, sich doch zu entschließen, in seiner Wohnung vorlieb zu nehmen. Mit der größten Festigkeit aber lehnte sie seine Vorstellungen ab, und kam nun an die Wohnung der gedachten Freundinn.

Sie klopfte an. Ein Hausknecht machte auf; gab aber, nachdem Jenny gesagt hatte, daß sie zu ihrer Freundinn wolle, den Bescheid, daß diese verreist sei.

Trostlos, doch nicht von ihrem eignen Ungemach, nur von der Qual redend, die es ihr mache, daß Herr Nolbe als Gefährte dieser nächtlichen Irrfahrten seine Ruhe so ihretwegen entbehren müsse, nahm sie, ohne recht zu wissen, wohin, den Weg zurück. Sie kamen an den Stadtspaziergang; der Mond schien. In Ueberlegungen, was zu thun sei, lenkten sie fast unwillkührlich, um dem Straßenpflaster, das sie sattsam geprüft hatten, zu entgehn, auf den Spaziergang. Kein guter Rath war zu finden. Um Jenny zu trösten, nahm er das Abentheuer von der scherzhaften Seite, so daß Beide plötzlich in ein lautes Lachen über ihre nächtlichen Leiden ausbrachen. Sie setzten sich auf eine Bank; der Mond beleuchtete sie, und Nolbe fand seine Nachtgefährtinn plötzlich so schön, daß ihn dabei ein ganz wunderbares Gefühl durchdrang.

Bisher war er redselig gewesen, um dem Fräulein Muth und Trost einzureden; auf ein Mal wurd' er still, und blieb es eine Zeit lang, bis Jenny ausrief:

Ach, Gott, welche Angst empfind' ich aber, Sie in diese heillose Verlegenheit versetzt zu sehn. Wie soll das enden!

Da bekam plötzlich Nolbe Worte.

Diese Nacht ist die glücklichste meines Lebens, denn sie überzeugt mich, daß ich Sie bisher nicht gekannt habe. Auf eine sonderbare Weise hat mich der Himmel heut' Ihnen näher geführt, damit ich Ihren Werth hab' erkennen sollen.

Lassen Sie uns gehn, rief Jenny, aufspringend. Ich bitte Sie um Gottes Willen, sich nach Haus zu begeben. Ich muß jetzt noch einen Versuch machen, in meine Wohnung zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Ich stand da, eine unfertige Statue, und der Unteroffizier fungirte als Bildhauer vor mir. Er besah mich scharf, trat einen Schritt zurück, ging um mich herum und bemerkte in gehöriger Entfernung die Mängel meiner Stellung, welche er alsdann mit kunstfertiger Hand verbesserte, indem er mich bald einen Zoll links oder rechts zog, bald meine Schulterblätter zurückzog, jetzt mein Gesicht durch einen sanften Druck unter dem Kinn zu Anschauung des Himmels geeignet machte, dann meine Hände herumbog und die kleinen Finger mit der rothen Nath meiner Hose in Berührung brachte. Letzteres schien ihm unumgänglich nothwendig zu sein. „Finger an Hosennath!" wurde beim Exerciren sehr häufig eingeschoben. Meine Stellung am ersten Tage gefiel ihm nicht übel. — „Rührt euch!" — Mein rechter Fuß zuckte vor, ich durfte wieder ein Vieh sein, Doses Lieblingsausdruck für Rekruten außer Reih und Glied.

So fing mein praktisches Militärstudium an. Jetzt schritt mein Lehrmeister zum theoretischen, und dazu gab er eine Vorrede oder Einleitung, die nicht so schlimm war. „Wie in den Exercirstunden," so ungefähr begann er, „das Wort Stillgestanden dem Körper des Soldaten die geringste Bewegung verbietet, so ist das Wort Subordination im engeren Sinne ganz dasselbe Kommando für den Geist, und besonders für die Sprache. Subordination heißt eigentlich gar nichts, als: das Maul gehalten; denn wenn ein Soldat weder mukst noch raisonirt, selbst nicht in Gedanken, d. h. keine verdrießliche Gebärde macht, so hat er Subordination. Das einzige Wort, das Sie allenfalls sprechen dürfen, und wenn Ihnen ein Offizier sagt: „Sie sind ein Esel," das ist; „zu befehlen," damit ist die Sache abgemacht. Dies ist aber, und besonders bei euch jungen Herren, die schwierigste Aufgabe; das kann nie schweigen oder doch wenigstens eine bescheidene, höfliche Antwort ertheilen; sondern meistens sind sie etwas lose im Maul, und das schlägt gewöhnlich übel für sie aus; ich könnte Ihnen viele Beispiele erzählen. Da hatten wir vor nicht langer Zeit einen Freiwilligen, der hieß Laufer; er hatte was gelernt und hätte es vielleicht zum Offizier bringen können, denn es war ein gewichster Kerl, der einen was weiß machen konnte; doch trieb er gar zu viel Unsinn. Er trat in denselben Verhältnissen bei uns ein, wie Sie, als Offizierpflanze, wollte Lieutenant werden. Der hatte nun sein erstes Kommisbrot noch nicht aufgegessen, und steht eines Morgens hinter der Front, um dem Exerciren der Batterie zuzuschauen. Was geschieht? Unser Herr Adjutant kommt zufällig daher sieht meinen Musjeu stehen und fährt ihn ein bißchen barsch an; er hatte das grobe Sprechen so in der Gewohnheit, meinte es aber so böse nicht; es sollte ihm nur ein Ansehen geben. Das thun viele Offiziere, deren Herz wirklich zu weich wäre, eine Fliege umzubringen. Also der Adjutant fragte: „Wer ist Er?" — Anstatt nun zu sagen: Herr Lieutenant, wenn der Herr Lieutenant befehlen, bin ich der Kanonier Laufer von der sechspfündigen reitenden Batterie und stehe hier auf Befehl des Herrn Hauptmanns und sehe dem Exerciren zu," plagt ihn der Teufel und er antwortet: „Herr Lieutenant, Er ist ein persönliches Fürwort." Der meint, der Laufer habe ihn nicht verstanden und fragt nochmals; da fängt das Bürschchen gar an französisch zu sprechen: Herr Lieutenant, Er ist ein pronomen personalis." Da hätten Sie den Spektakel hören sollen; der Adjutant schreit von Arrest, Standrecht, Festung, und der Freiwillige, weiß Gott, lacht noch obendrein dazu. Wir Alle hören das, der Hauptmann läßt halten, rühren, und schon ist auch mein Lieutenant da und zeigt den Laufer an. Der wird vor die Kompagnie gerufen, und denken Sie, erklärt mit unglaublicher Frechheit, es sei ihm gar nicht in den Sinn gekommen, den Herrn Lieutenant zu beleidigen! Wie impertinent schon das

Wort beleidigen, als wenn ein ordinärer Rekrut einen Herrn Lieutenant beleidigen könnte! Er habe geglaubt, man wolle ihn in der deutschen Sprache examiniren. Der Hauptmann, der gerade bei Laune war, wandte sich um und lachte; der Adjutant lief erbost fort und meldete die Sache dem Major. Der Laufer kam gut weg, man hat wenigstens nichts mehr davon gehört, aber geschadet hat es ihm doch. Bald nachher ward er versetzt, und der Adjutant hat schon dafür gesorgt, daß er zu keinem Examen kam, darum — „Stillgestanden!"

So auf einmal? Trotz der eben gehörten Regeln über die Unbeweglichkeit, konnte ich doch nicht umhin, ein wenig seitwärts zu schielen. Warum fing Dose so plötzlich wieder an, zu exerciren? Aha, da oben lehnte ein geblümter Schlafrock im Fenster, und in demselben stak der Herr Wachtmeister, der aus einer langen Pfeife rauchend meinen Uebungen zusah. Nun strengte ich mich doppelt an, hing in einem Winkel von wenigstens sechszig Graden vorn über, hob den Kopf so hoch, daß ich bequem den Hahn auf dem Thurme der nahe liegenden Garnisonskirche sehen konnte; ich stand wirklich meisterhaft und machte einige mal rechts, links um, wobei ich niedertrat, daß mich der Absatz schmerzte. Aber der Wachtmeister an seinem Fenster nickte huldreich und lachte wohlgefällig; da wagte es der Unteroffizier, in die Höhe zu sehen und dem wichtigen Manne im Schlafrock zu versichern, ich mache meine Sachen schon ziemlich gut, worauf jener sofort befahl, für heute den Unterricht abzubrechen. Wir fielen nun aus dem steifen Tone des Dienstes in einen leichten bequemen und verfügten uns zu Madame Linksen, deren Restauration mir der Unteroffizier nicht genug rühmen konnte.

Ich stellte mir vor, so ein militärisches Kaffeehaus werde eine große Halle sein, wo das Kriegsvolk, an langen Eichentischen sitzend, bei vollen, blankgescheuerten Kannen sich wohl sein läßt, und ringsum an den Wänden Waffen hängen; mir schwebte so etwas von einem Rittersaal vor. Meine Phantasie hatte mir wieder einen schlimmen Streich gespielt. Madame Linksen war die Frau des Feuerwerkers und hatte hinsichtlich der Reinlichkeit den Vorrang vor allen andern Etablissements in der Kaserne. Man glaube aber deshalb ja nicht, daß es wirklich in ihrer Wirthschaft reinlich und ordentlich zugegangen. Nur ein ausgepichter Soldatenmagen oder ein unschuldiger Neuling konnten hier tägliche Kunden werden. Madame Linksen war dafür bekannt, daß sie den meisten Kredit gab, aber auch den größten Profit nahm, besonders wußte sie sehr gut uns jungen Leuten das noch vorräthige Geld aus der Tasche zu locken, den Aufenthalt in ihren vier Wänden erträglich, sogar angenehm und in Ermangelung eines bessern zuletzt unentbehrlich zu machen. Erschien ich in den ersten Monaten meiner Dienstzeit, wo ich noch bei Kasse war, an der Thüre ihres Zimmers, und es mochte noch so voll darin sein, so ward mir sicher ein Plätzchen eingeräumt. Madame warf entweder ihren kleinen Sprößling vom ehelichen Bett und bot es mir als Sopha an, oder sie blickte mit prüfendem Auge umher, schlug im Geist ihr Rechnungsbuch auf und sah nach, welcher von den Dasitzenden bei ihr am tiefsten in der Kreide war. Dieser mußte weichen, und hatte er guten Ton, so erhob er sich freiwillig auf den bedeutsamen Wink ihres Auges; man konnte dann glauben, er sei des Sitzens müde; war er aber ein Harthöriger, so kam es der Madame Linksen nicht darauf an, ihm ihr Anliegen mit Worten bekannt zu machen.

(Fortsetzung folgt)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 18. Juli: d. Schneiderges. Tiedemann T. — Den 21.: d. Kürschnermstr. Klein S. — d. Schuhmachermstr. Lemberg S. — Den 23.: d. Freistellenbes. Jureck in Kentschkau T. — d. Böttchermeister Werm T. — d. Aufwärter Melzer S. — d. Schmidt Wiesebaum S. — d. Tagelöhn. Schönfelder in Pöpelwitz S. — d. Tagelöhn. Schierling in Kentschkau T. — d. Marstallknecht Kirchner S. — d. Frei-Erbsaß Kusche in Pöpelwitz S. — Den 24.: d. Tischlerges. Seifert T. —

St. Maria-Magdalena. Den 20. Juli: d. Schuhmachermstr. Söchting S. — Den 21.: d. Porträtmaler Lorenz T. — Den 23.: d. Goldarbeiter Knoll S. — d. Schuhmacherges. Freyhube S. — d. Schneidermstr. Bär T. — d. Böttchermstr. Schubel T. — dem Schuhmacher-Meister Rahmfeld T. — d. Kutscher Wähner T. — d. Fleischermstr. Laube T. — d. Kaufmann Blumberg S. — d. Schneidergesellen Hucke T. —

St. Bernhardin. Den 20. Juli: d. kgl. Kreis-Justizrath v. Woyrsch T. — Den 21.: d. Kaufmann Beer T. — Den 23.: d. Branntweinbrenner Jäckel S. — d. kgl. Postbeamten Jenisch T. —

Hofkirchen. Den 23. Juli: d. Instrumentenbauer Kreisig T. —

11,000 Jungfrauen. Den 23. Juli: d. Branntweinbrenner Scholz S. — d. Lohngärtner in Oswitz Kruber Zwill.-S. — Den 24.: d. Tagarbeiter in Rosenthal Humfert S. —

St. Barbara. Den 23. Juli: d. Unteroffizier Delank T. — d. Gefreiten Koller S. —

St. Salvator. Den 21. Juli: d. Kuirassier Ludwig T. — Den 23.: d. Freigärtner Haase T. — d. Erbscholtiseibes. Schander S. — d. Miethwohner Wenske T. — d. Hirten Sandeck S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 23. Juli: d. Buchhalter Lehmann mit Jgfr. E. Wehner — Den 24.: d. Schornsteinfeger Seidermann mit Jgfr. A. Uhl. — d. Lohnfuhrmann Puich mit Jgfr. Ch. Wanger. — d. Tischlerges. Kröner mit Jgfr. E. Müller. — d. Barbier Michael mit H. Jänsch. — d. Tischlerges. Seiffert mit A. Machan. —

St. Maria-Magdalena. Den 24. Juli: d. Schuhmachermstr. Löffler mit Jgfr. K. Mutzke. — d. evangel. Pfarrer in Rackwitz Ueberfeld mit Jgfr. A. v. Czarnowska. — Den 25.: d. Gutsbes. zu Neuhaus Schneider mit Jgfr. M. Hiller. —

St. Bernhardin. Den 24. Juli: d. Kunstgärtner Frickinger mit Jgfr. J. Geier. — d. Former Oliva mit H. Wendrich. —

Hofkirche. Den 25. Juli: d. Steinmetz Groß mit Jgfr. H. Rimpler aus Primkenau. —

St. Barbara. Den 26. Juli: d. Ob.-Ld.-Ger.-Assessor Purmann mit Frl. A. Wiedner. —

St. Salvator. Den 23. Juli: d. Dienstknecht Bock mit A. Meyer.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.